

Eine Wohnung, die auf Knopfdruck brennt

In Brandsimulationsanlagen lernt die Feuerwehr, effektiv zu löschen – und dabei das Inventar zu schonen.

Dominic Kobelt

Auf Knopfdruck steht die Wohnung in Flammen. Noch nicht die ganze, aber der Fernseher, der Kochherd. Und dann das Sofa. Der Rauch füllt nach und nach den dunklen Raum, die Hitze drückt, die Flammen steigen bis zur Decke. Wäre es keine Simulation, käme jetzt wohl Panik auf.

Doch mit einem weiteren Knopfdruck sterben die Flammen, der Disconebel verschwindet durch die Lüftungsschlitze, wir stehen in einer rabenschwarz verkohlten Wohnung. Oder vielmehr: Einer nachgestellten Wohnung in einem Container, in dem Brände simuliert werden können.

Zwei dieser Container stehen momentan in der Nähe des Kraftwerks Beznau, der Strom knistert in der Luft. Das Geräusch unterstreicht die Spannung, mit der die Männer und Frauen von der Feuerwehr vor den Containern stehen und auf ihren Einsatz warten. Pro Jahr sind es um die 1000, die das Training absolvieren. Es ist obligatorisch für jeden, der im Aargau im Atemschutz eingeteilt ist. Die beiden hochmodernen Brandsimulationsanlagen haben sich die Aargauer Gebäudeversicherung (AGV) und die Gebäudeversicherung Luzern zusammen angeschafft, für 1,86 Millionen Franken.

Durch Trainings werden Schäden verhindert

Doch was bringt diese Investition dem AGV? Fachspezialist Matthias Müller, der mit der Fernsteuerung das Szenario orchestriert, erklärt: «Wenn die Feuerwehr eine Türe öffnet, und es brennt in der Wohnung, dann wird mit dem Strahlrohr Wasser an die Decke gespritzt, um den

Raum zu kühlen.» Dies für etwa zwei bis drei Sekunden mit einer Wassermenge von 150 Liter pro Minute – doch das sei ein Richtwert. «Mit zu viel Wasser kann man zwar den Brand ebenfalls erfolgreich löschen, doch es kann auch zu erheblichen Schäden am Gebäude führen.»

Der AGV vermittelt den Feuerwehren also, wie sie effizient löschen, dabei aber möglichst wenig Schaden anrichten. Ein weiteres Beispiel sind die Türen: Werden sie mit einem Brecheisen aufgebrochen, dann muss die Türe inklusive Rahmen ersetzt werden. «Wenn dagegen zuerst eine Öffnung in die Türe gesägt wird, kann man überprüfen, ob von innen ein Schlüssel steckt und gleichzeitig erkennen, ob jemand direkt hinter der Türe liegt», erklärt Müller. Steckt der Schlüssel nicht, wäre eine weitere Möglichkeit, eine Öffnung in die untere Hälfte der Türe zu sägen, die gross genug ist, damit die Rettungskräfte den Raum betreten können. Dies sei gleich effizient wie die Türe aufzubrechen, der angerichtete Schaden aber wesentlich kleiner.

Die Anschaffung zahlt sich rasch wieder aus

Und so zahlt sich die Investitionen für die Gebäudeversicherung auch aus. Denn die Container können rund zehn Jahre eingesetzt werden, pro Jahr liegt der Anteil der AGV bei rund 100 000 Franken. «Können wir zwei oder drei Wasserschäden verhindern, dann rechnet sich das bereits», sagt Müller. Auch wenn etwa Russ in Räume eindringt, ohne dass es nötig gewesen wäre, kann dies zu Schäden führen. «Es geht auch darum, gewisse Überlegungen einzubringen», erklärt der Fachmann



Fachspezialist Matthias Müller demonstriert zusammen mit Mediensprecherin Olga Kuck die mobilen Brandsimulationsanlagen.

Bild: Dominic Kobelt

und kommt auf das Beispiel mit der aufgebrochenen Türe zurück: «Manchmal wäre ein Einstieg über ein Fenster sehr einfach, aber der Mensch ist es sich gewohnt, eine Wohnung durch die Türe zu betreten.» Zusätzlich ist es für die Männer und Frauen bei der Feuerwehr eine gute Übung unter beinahe realen Bedingungen, die auch geschätzt wird. «Die psychische Belas-

tung, die Hitze, der Drill, die Fitness, all das kommt hier zum Tragen», erklärt Müller. Trainiert wird die Einsatztechnik und -taktik, in den beiden Containern stehen die Szenarien Wohnungsbrand und Kellerbrand zur Verfügung, mit verschiedenen Eskalationsstufen. Die Einsatzkräfte müssen etwa erkennen, dass das Feuer oberhalb der Treppe brennt, wo sie es

zuerst nicht sehen, oder berücksichtigen, dass bei einem Auto die Motorhaube geöffnet und dort der Brandherd gelöscht werden muss.

Es ist die dritte Generation an solchen Brandsimulationen, die zum Einsatz kommen, bisher ist Müller mit dem Erfolg sehr zufrieden, auch wenn sich der Erfolg nicht exakt messen lasse. An einem Abend absolvieren 16

Personen die Ausbildung, 76 dieser Trainings wurden im letzten Jahr im Aargau durchgeführt. Dabei zeigt sich ein weiterer Vorteil der Brandsimulationsanlagen: Sie sind mobil. Wenn sie nicht in Döttingen vor dem Kraftwerk stehen, dann in Bremgarten, Eiken oder in Zofingen. Es sind die beiden einzigen dieser Art, die in der Schweiz im Einsatz sind.